

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Pfl., für 1 Monat 70 Pfg. (Vestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18688. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die bespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorrat 30 Pfg. Schwereyer Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Pfl. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Pfl. — Der Beitrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die jährliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Aannahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Scherprelle dementiert die Meldung, daß der Strafgesetzkommision eine Denkschrift über Streikaustrittungen zugegangen sei.

In dem Orte Karow an der ostgalizischen Grenze kam es zu ersten Ausschreitungen gegen die Juden.

Die Eisenbahnkapitalisten der französischen Ostbahn billigten das Verhalten ihrer Direktion, die die Wiedereinstellung der gemahregelten Eisenbahner strikt ablehnte.

Der französische General Moirier hat an die ausländischen marokkanischen Stämme eine Proklamation gerichtet, in der er sie zur Unterwerfung auffordert.

Schluß mit der Sozialpolitik.

Leipzig, 26. April.

Die Klagen über die „uneträglichen“ sozialpolitischen Lasten, die die Konkurrenzfähigkeit der inländischen Industrie auf dem Weltmarkt angeblich unfehlbar aufheben müssen, sind so alt wie die sozialpolitische Gesetzgebung selbst. Wenn man den Versicherungen des Unternehmers hätte Glauben schenken dürfen, müßte die deutsche Industrie eigentlich schon längst vom Weltmarkt verdrängt sein, und es ist geradezu ein Wunder, daß es heute überhaupt noch möglich ist, auch nur für hundert Mark deutsche Waren nach dem Auslande zu exportieren. Auch gegenwärtig wieder ertönt insbesondere aus der konservativen und nationalliberalen Fabrikantenpresse das alte Klagelied, wobei das Bestreben, die völlige sozialpolitische Unfruchtbarkeit des Reichstags zu bemänteln, sich die Hand reichlich mit der prinzipiellen Feindschaft des Kapitalismus gegen jede den Unternehmer profit auch nur scheinbar antastende Ausgabe für die Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft überhaupt. „Fast jede Reichstagsession legt unserm Wirtschaftsleben neue Fesseln an, bis in die kleinsten Verhältnisse hinein erstreckt sich der unselbige Einfluß, der im letzten Grunde als schwächliche Nachgiebigkeit gegenüber den demokratischen und sozialistischen Forderungen anzusehen ist.“ — so klagte am 7. September 1910 herzerweichend das „jungliberale“ Leipziger Tageblatt, das sich sonst auf seine soziale Gesinnung gern etwas zugute tut, und ganz auf denselben Ton gehäufiger Feindschaft gegen jeden Arbeiterschutz, nur mit etwas mehr heuchlerischem Augenverdrehen, ist eine Notiz gestimmt, die dasselbe Blatt in seiner Morgennummer vom 20. d. M. brachte. Inzwischen scheint ihm aber vor keiner allzu großen Offenheit angefaßt der

bevorstehenden Wahlen selbst bange geworden zu sein, und so druckte es einen Tag später einen Artikel der parteiamtlichen Nationalliberalen Korrespondenz ab, die so gnädig ist, wenigstens noch die Verabschiedung der Privatangestelltenversicherung zu fordern, bevor endgültig mit der Sozialpolitik in Deutschland Halt gemacht wird. Der erwähnte Artikel ist veranlaßt durch einen Beschluß der vereinigten Ausschüsse des Deutschen Handelstages für Sozialpolitik und Kleinhandel, den diese im Anschluß an eine gegen den Entwurf zur Privatangestelltenversicherung gerichtete Erklärung faßten. Der Beschluß hat folgenden Wortlaut:

Angesichts der unaufhörlich steigenden Lasten, die Deutschlands Industrie und Handel infolge der fortschreitenden sozialpolitischen Gesetzgebung auf sich zu nehmen haben, wird die Frage immer brennender, wie bei dieser wachsenden Verteuerung der Produktion (durch Versicherungsbeiträge und Betriebsbeschränkungen) die deutsche Ausführungsindustrie auf dem Weltmarkt den Wettbewerb der sozialpolitisch noch zurückbleibenden Völker aushalten soll. Der Deutsche Handelstag hat auf die drohende Gefahr schon seit Jahren nachdrücklich hingewiesen. Zur schärferen Beleuchtung der Lage, und um sachlich unbegründete sozialpolitische Bestrebungen in Zukunft wirksamer bekämpfen zu können, ist aber eine äußerliche vergleichende Darstellung der sozialpolitischen Belastung in den wichtigsten Industriestaaten dringend notwendig. Diese Darstellung muß namentlich die Verhältnisse in den Ländern aufdecken, deren Industrie ohnehin schon mit Hilfe billigerer Lebenshaltung und niedrigerer Löhne unsere Stellung auf dem Weltmarkt gefährdet. Die vereinigten Kommissionen des Deutschen Handelstages betr. Sozialpolitik und betr. Kleinhandel empfehlen deshalb, der Deutsche Handelstag wolle im Anschluß an seine Stellungnahme zum Entwurf eines Versicherungsgesetzes für Angestellte die Bearbeitung und Veröffentlichung einer solchen vergleichenden Darstellung der internationalen sozialpolitischen Belastung bei der Reichsverwaltung beantragen. Die Kommissionen beantragen ferner, der Deutsche Handelstag möge der Reichsverwaltung gegenüber aufs schärfste betonen, daß neuen sozialpolitischen Plänen nicht eher nähergetreten werden dürfe, als bis der Ausgleich zwischen unserer sozialpolitischen Belastung und derjenigen unserer Konkurrenzstaaten hergestellt ist.

Dieser Beschluß bedeutet ein an Regierungen und Parlamente gerichtetes kategorisches Halt für jede Sozialpolitik. Es ist klar, daß der im letzten Satz geordnete „Ausgleich“ nach kapitalistischen Begriffen nie eintreten wird, und zwar um so weniger, als die gewünschte, „vergleichende Darstellung der sozialpolitischen Belastung“ ausdrücklich als tendenziöses Nachwerk gefordert wird. Denn anders kann die Wendung, daß die amtliche Darstellung dazu dienen soll, „um sachlich unbegründete sozialpolitische Bestrebungen in Zukunft wirksamer bekämpfen zu können“, gar nicht ausgefaßt werden. Wäre es den Industriellen und Großkaufleuten, die im Deutschen Handelstag vereinigt sind, wirklich darum zu tun, eine objektive Einsicht in die Wirkungen der deutschen sozialpolitischen

Gesetzgebung auf die Konkurrenzfähigkeit der Industrie zu gewinnen, so stände ihnen schon gegenwärtig einwandfreies Material in Hilfe und Fülle zur Verfügung. Das wünschen die kapitalistischen Herrschaften aber gar nicht, das amtliche Material soll ihnen vielmehr dazu dienen, die Fortführung der Sozialpolitik überhaupt unmöglich zu machen. Da es nicht ausgeschlossen, ja sogar sehr wahrscheinlich ist, daß sie mit ihren Wünschen bei der Bethmannregierung auf liebevolles Verständnis stoßen werden, erscheint es angebracht, den Argumenten der Herren vom Handelstag etwas näher auf den Grund zu gehen. Das ist auch schon um deswillen notwendig, weil die Parteien des künftigen Reaktionsbündels in den nächsten Wochen und noch mehr bei den kommenden Reichstagswahlen, um den frechen Anschlag auf die Selbstverwaltung der Arbeiter in den Krankenkassen zu bemänteln, wieder einmal mit Macht die Reklametrommel für die „grandiose, von keinem Staat der Welt erreichte“ deutsche Sozialpolitik schlagen werden.

Um das in der oben abgedruckten Resolution zuletzt angeführte Argument vorwegzunehmen, so fordern die Kommissionen des Handelstages, daß die amtliche Untersuchung namentlich die Verhältnisse in den Ländern aufdecken soll, „deren Industrie ohnehin schon mit Hilfe billigerer Lebenshaltung und niedrigerer Löhne unsere Stellung auf dem Weltmarkt gefährdet“. Es ist schwer einzusehen, welche Länder hiermit gemeint sein sollen. Die kapitalistisch entwickelten Staaten wie Nordamerika, England, Frankreich, die skandinavischen Länder usw. können hier nicht in Frage kommen, da die dort gezahlten Löhne mindestens ebenso hoch wie in Deutschland, zum Teil aber sogar bedeutend höher sind. Die weniger entwickelten Länder aber kommen als Konkurrenten Deutschlands ernstlich gar nicht in Betracht, so daß es eine glatte Unwahrheit ist, wenn behauptet wird, sie gefährdeten unsere Stellung auf dem Weltmarkt. In Staaten, wie in Japan, Indien, Rußland usw., wo der Kapitalismus bereits Fuß gefaßt hat, sind zwar die Löhne außerordentlich niedrig, dafür aber ist auch die Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft noch verhältnismäßig gering; eine ernsthafte Konkurrenz vermögen diese Länder also nicht zu leisten. Es ist ja eine alte Erfahrung, daß je höher die Löhne in einem Lande sind, auch die Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft in entsprechender Maße wächst. Selbst angenommen aber, es wäre richtig, daß die niedrigeren Kosten der Lebenshaltung die Unternehmer der andern kapitalistischen Staaten inländisch fechten, niedrigere Löhne zu zahlen und so mit geringeren Produktionskosten für ihre Waren zu rechnen, so wäre das höchstens ein Grund, den Ursachen der hohen Lebensmittelpreise in Deutschland, nicht aber der Sozialpolitik zu Leibe zu gehen. Mit Recht schrieb vor einiger Zeit ein bürgerliches Blatt, die Frankfurter Zeitung:

Arbeiter, Parteigenossen! Rüstet zur Maifeier!

Seuilleton.

Das Auge des Schlafenden.

Roman von Georg von der Gabelenk.

40) Nachdruck verboten.
Die Wanduhr tickte gleichmäßig. Hin und her schwang der gelbe Pendel, hin und her, ohne Rast, immer im gleichen Takt und Taumel. Es lag etwas Hartes und Unerbittliches in diesem lauten, trockenen Geräusch der Uhr, das so scharf in das gedämpfte Schluchzen des jungen Weibes schnitt. Der Kasereckbauer zählte im Geist mit dem Pendel der Uhr und lehnte den Kopf gegen das Holzgitter der Wand. Eins — zwei — eins — zwei. Er glaubte, mit diesem stumpfsinnigen Zählen alle andern Gedanken ersticken zu können, von denen er fühlte, daß sie an seiner Kraft, an seinem Leben zehrten und es untergruben, wie eine Quelle die Wurzeln eines Baumes lockert und ihn zum Fallen bringt.

Eine gewisse Unsicherheit gewann Macht in ihm; er suchte nach der Möglichkeit, das, was er eben aufgebracht, wieder zu verwischen. Vielleicht war es doch besser, wenn man nie wieder von dem Verschwundenen sprach. Aber er wußte, daß der Schatten dieses Toten hinter ihm, neben ihm stand, und es überkam ihn mit einemmal ein Grauen vor seiner Tat.

So vergingen endlose Minuten, Minuten mit bleichen Tränen Annas waren verfliegt, und sie sah

mit geschlossenen Lippen ihrem Mann gegenüber, in sich zusammengesunken und schlaff. Ihre Augen starrten auf den Boden, und ihre Finger spielten am Rande der Bank. „Was meinst du dazu?“ forschte sie plötzlich tonlos.

„Was?“ fragte Holzer barsch, denn er hatte die Anwesenheit seiner Frau fast vergessen.

„Daß einer den Förger erschlagen hatt.“

„Ah geh doch, Narrheit ist's! Ich sag's ja!“ rief er, sich emporraffend.

Anna hob langsam das Haupt, und ihre Blicke liefen an ihrem Mann in die Höhe, mit unheimlichem Ausdruck, schattenhaft, wie schwarze Katzen nachts an einem Dachfirst emporzuklimmen.

„Wenn jemand den Jakob Förger umgebracht hat,“ sagte sie mit drohender Betonung, „der Ferner, der hat's gesehn!“

„Geh, was soll der Ferner?“

„Der hat's gesehn!“ wiederholte sie.

Eine jähe Veränderung ging bei diesen Worten auf den Zügen Holzers vor sich. Alle seine Gedanken wurden wieder nach diesem einen Punkt gezerzt, den er um alles vermeiden wollte. Seine Stirn fürchte sich, seine Augenbrauen senkten sich auf die Augen, und sein Kopf streckte sich zwischen den breiten Schultern vor, als wolle er besser hören.

„Wie? — Was — hast gesagt?“ stammelte er, im dumpfen Gefühl der Angst, auch seine Frau könne ihn heimlich mit dem Verschwinden des andern verknüpfen, wie er es vorhin von den Bauern drunten angenommen hatte, und weswegen er ihnen entflohen war.

Da sagte Anna, und sie wußte selbst nicht, wie ihr diese Worte von den Lippen fielen:

„Der Ferner bringt's an den Tag.“

„Ihr seid irrsinnig!“

Holzer machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand und suchte mit den Augen, in den Tiefen des Zimmers umher.

„Hörst du, ich will vom Förger nichts mehr hören! Nichts mehr! Ich will endlich Ruh vor ihm haben.“

Die junge Frau erhob sich, indem sie sich das Haar aus der bleichen Stirn strich, und tat einige tiefe Atemzüge wie ein Kämpfer vor der Entscheidung. Ihre Gestalt schien zu wachsen, ihre Züge bekamen die steinerne Würde und Unerbittlichkeit eines Standbildes. Weit öffneten sich ihre Augen, die Pupillen schwammen in einem weißen Ringe, und ihr Blick umfaßte die ganze Gestalt ihres Mannes, heftete sich auf sein Antlitz, tauchte in sein Hirn, tauchte forschend, mit grausamer Neugier in sein Inneres.

„Weißt du wirklich nichts von Förger?“

„Ich?“

„Hast du nichts gehört und gesehn?“

„Ich?“

„Wirst du nicht auch droben am Berg?“

Holzer zwinkerte mit den Augen, aber er entgegnete nichts mehr. Er sah schwer auf der Bank, als habe er den ganzen Tag über aufs angestrengteste in seinem Bilde gearbeitet.

Da kam es. Ganz allmählich kam es über Anna, langsam, wie aus nebeliger Ferne eine Gestalt sich nähert, erst undeutlich und klein noch, dann wachsend, immer schärfer sich abzeichnend, weiter wachsend und klarer werdend, bis das ganze Bild in Tageshelle und Greifbarkeit vor dem Schauenden steht.